

# IN CHRISTUS

Nr. 5/31 – Mai 2008

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL  
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63  
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch  
Im Internet: www.chrigemad.ch  
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch  
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

Ein Leben  
für eine Vision  
(Originaltitel: Shaped by vision)  
von Rex G. Beck

Biografie von T. Austin-Sparks (26)

Ein sich ausdehnender Dienst unter der  
behandelnden Hand des Herrn (Forts.)

Gottes Vorsatz im Gegensatz zum  
traurigen Zustand des Christentums (Forts.)

Die Gemeinde und die Gemeinden (Forts.)

Diese Konferenz war ein sehr großes Zeugnis für die wunderbare Sache, die der Herr in ganz Indien tut, vor allem durch das Werkzeug unseres Bruders Bhakt Singh, und einer Gruppe von Mitarbeitern. Gemeinschaften von Gläubigen sind an vielen Orten «geboren» worden. Tausende werden dem Herrn hinzugefügt.

Während meines kurzen Aufenthaltes in Hyderabad fanden über 90 Taufen statt, und mit jedem wurde anschließend einzeln gebetet. Es wäre unmöglich, alle Details einer solchen Konferenz zu beschreiben: Jede Unterkunft (und davon gab es sehr viele) mir ihrem eigenen Namen aus der Bibel; Genauso jede Gebetsstätte; auch jeder Weg zu den Unterkünften oder Versammlungsorten; der Hauptweg, von dem alle anderen abzweigen; die Wände mit Bibelfahnen überall; die vollkommene Organisation der Nahrungsversorgung, ebenso mit Wasser, sanitäre Einrichtungen und allgemeine Aufsicht; und die ständigen Gebetszeiten, Tag und Nacht, die ganze Zeit hindurch. Der Abschied war eine wunderbare Erfahrung; singende Scharen säumten den Weg, und ausgestreckte Hände, die geschüttelt werden wollten. Dass es jedes Jahr zwei oder drei solche Konferenzen in verschiedenen Teilen Indiens geben soll, neben all der Arbeit in den Ortschaften, redet doch davon, dass Gott etwas tut.

Von Hyderabad aus (nachdem Dr. Kinnear bei uns eingetroffen und Mrs. Sparks nach Bangalore gegangen war) flogen wir nach Osten, über Bombay, wo wir einen weiteren Abend mit den Freunden verbrachten, und über Calcutta, mit anderen Kontakten und zwei Versammlungen am «Bibel College», nach Hongkong. Als wir von unserem Flugzeug hinunterblickten, sahen wir eine Menge eifriger Gesichter, die danach Ausschau hielten, uns zu erkennen, und als wir an der Tür erschienen, gingen die Hände hoch und es gab eine allgemeine Aufregung. Etwa 200 Gläubige waren zum Flughafen gekommen, um uns zu begrüßen, und was für eine Begrüßung war das! Diese strahlenden Gesichter der chinesischen Gläubigen war ein Zeugnis von der Gnade Gottes. Nach den Formalitäten mit den Flughafenbehörden, die uns überhaupt keine Schwierigkeiten machten, folgten wir der Prozession von Autos in die Stadt, und die Ältesten trafen sich mit uns zu einem Abendessen.

Hier finden wir wiederum ein wunderbares Werk Gottes. Der zentrale Versammlungsort ist eine wunderschöne Halle, in jeder Hinsicht ganz modern, in der 1100 Menschen Platz finden, und gewöhnlich ist sie voll bei den Hauptversammlungen. Es gibt eine Anzahl weiterer Hallen und Versammlungen dieses Werkes in verschiedenen Teilen von Hongkong. Wir hatten drei Versammlungen am Tag (mit einer Ausnahme) während der zehn Tage, die wir uns dort aufhielten. Zwei am Morgen für die Mitarbeiter, von denen es über 300 gab, von Hong Kong, Manila, Singapore, Saigon, etc. Dies waren Zeiten systematischer Belehrung. Die Abende waren offen für alle, und waren sehr groß. In diese glücklichen Gesichter zu blicken, mit Zügen von Leiden in so vielen, ist eine besondere Erfahrung, und diese Gläubigen singen zu hören ist etwas, das man nicht mehr vergisst.

Am ersten Samstagabend unserer Zeit dort hielten sie ein Liebesmahl, bei dem sich etwa tausend Leute zu einem chinesischen Mahl niedersetzten. Es war in der Tat ein Fest der Liebe. An dessen Ende wurden wir beide gebeten, eine Botschaft zu halten. Niemandem konnte mehr Liebe und Freundlichkeit gezeigt werden, wie wir dies in Hong Kong erlebten, und wir danken unserem Gott jedesmal, wenn wir an die Gläubigen und ihre Leiter dort denken. Der Abschied war wie der Empfang eine große Menge am Flughafen, die winkten und lächelten, bis wir außer Sichtweite waren.

Dann kam Formosa, und hier war es genauso, aber noch mehr. Was für eine Schar glühender Gesichter und welches Ausbrechen in Lieder, als wir auftauchten. Die Formalitäten waren weniger glücklich hier, was auf die Reserviertheit Nationalchinas gegenüber Großbritannien wegen seiner Beziehung zu Peking zurückzuführen ist. Es war nicht erfreulich! Aber der Empfang außerhalb war eine ungeheure Sache, und es dauerte eine recht lange Zeit, durch diese Begrüßungen, Photos, usw. zu kommen. Schließlich wurden die Leiter und wir in den Evangeliumsbus gepfercht, und wir wurden zum Haus von Dr. und Mrs. West gebracht, wo wir einen Abend in Gemeinschaft verbrachten. Am nächsten Morgen wurden wir herumgeführt, um die meisten der sieben anderen Versammlungsstätten in der Stadt zu besuchen. Das war eine Erfahrung! Am Morgen des Tages des Herrn versammelten sich ungefähr 2800 Menschen am zentralen Versammlungsort, und diese Versammlung ist schwierig zu beschreiben. Das Leben, die Freude, das Singen und die Ernsthaftigkeit dieser großen Schar ist sehr beeindruckend. Um 5 Uhr nachmittags hörten wir Berichte von anderen Orten auf der Insel - eine Geschichte der «wunderbaren Werke Gottes». Das dauerte zwei Stunden. Dann folgte ein Liebesmahl und anschließend der Tisch des Herrn. Es war spät, als wir den noch lange in Erinnerung bleibenden Tag beendeten.

Von da an, während der ersten Wochen, waren es vier Versammlungen am Tag: Zwei am Morgen für Mitarbeiter (ungefähr 800 Teilnehmer); eine am Nachmittag, geleitet von Dr. Kinnear; und dann die große Abendversammlung mit teilweise bis zu 3000 Besuchern. Während der zweiten Woche wurden die Nachmittagsversammlungen fallen gelassen. In der dritten Woche sind wir daran, alle Zentren der Insel zu besuchen, deren acht. Während ich schreibe, ist dies noch nicht abgeschlossen. Von hier aus gehen wir dann nach Manila, auf den Philippinen, zu einer weiteren einwöchigen Konferenz, und dann wieder zurück nach Indien zu einer weiteren Konferenz - alles «so der Herr es will».

Dies ist ein ungewohnter «Brief des Herausgebers», aber ich dachte, es würde euch ermutigen und euch zum Lobpreis anleiten. Es lässt sich leicht abschätzen, dass dieser ganze Dienst, all die Reisen etc. keine geringen Anforderungen stellen, aber ich kann bezeugen, dass wir die äußerst gnädige Hilfe des Herrn erlebt haben, und ich bin ihm zutiefst dankbar, dass er mir gewährt hat, etwas von seinem Tun auf Erden zu sehen, um nicht davon zu reden, dass er mir erlaubt hat, daran teilzunehmen. «Eine große und wirksame Tür ist uns geöffnet worden, und der Gegner sind viele».

Es ist keine Kleinigkeit, dass gerade zu der Zeit, da die Opposition gegen diesen Dienst einen Punkt der Intensität und Offenheit erreicht hat, der in unserer Geschichte keine Parallele kennt, dass der Herr uns an einen so großen und reichlichen Ort geführt und uns auf eine so überwältigende Weise mitgeteilt hat, dass er mit diesem Dienst noch nicht am Ende ist. Wir haben dies nicht gesucht, und auch nicht versucht, es zustande zu bringen.

«Es ist des Herrn Wirken». Wir haben ganz konkret nichts anderes im Blick als die Herrlichkeit seines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, und wir sind sicher, dass er sich dazu stellen wird. Die Antwort auf alles liegt bei ihm, und wir können ihm sicher vertrauen, dass er es geben wird. Möge der Herr dieses neue Jahr zu einem großen Segen für euch alle werden lassen, und zu einer großer Erweiterung seines Sohnes in uns allen. Warme Grüße an euch, liebe Freunde und vielen Dank an euch für eure so geschätzte und notwendige Gebetshilfe». In seiner Gnade, euer T. Austin-Sparks

Mr. Sparks hatte in Indien, auf den Philippinen, in Hong Kong und Taiwan Gemeinde um Gemeinde gesehen. Er hatte den Eindruck, die Gemeinden seien wirklich Teil eines «großen und reichlichen Ortes». Im Jahr nach seinem Besuch in Taiwan schloss er Berichte über die (dortige) Gemeinde in jeden seiner Herausgeber-Briefe mit ein. Im ersten beschrieb er die Schwerpunkte seines Dienstes, deren einer die Gemeinde (als solche) war. Im zweiten wies er auf, wie der Weltrat der Kirchen eine Proklamation veröffentlicht habe über die Einheit in der Gemeinde. Sein dritter Brief enthielt Bemerkungen über die Zeichen der Zeit und schlussfolgerte, dass ein Zeichen der gegenwärtigen Christengeneration ein Hunger und ein erneutes Interesse an der Gemeinde sei. Schließlich schloss er mit einem Brief, der seine Sorge um, und seinen Wunsch für, die Heilung des zertrennten Zustandes der Gemeinde zum Ausdruck brachte.

Der erste Herausgeber-Brief nach Mr. Sparks' Reise brachte einen Überblick über die geistliche Geschichte und Natur des Dienstes, der Mr. Sparks anvertraut worden war. Hier zählte er drei Hauptschwerpunkte auf, bezüglich derer der Herr in in ein volleres Licht geführt habe. Es sollte beachtet werden, dass dies nicht drei Hauptlehren sind, sondern vielmehr drei Dinge, die das Ergebnis einer lebendigen Erfahrung von Christus waren. Das erste ist die vollere Bedeutung des Kreuzes. Er erkannte, dass das Kreuz der Ausgangspunkt für die Wahrnehmung des Gläubigen von Gottes vollem Gedanken ist. Seine objektive Bedeutung - Befreiung vom Gericht, von der Verdammnis, und von der Tyrannei eines bösen Gewissens - hatte nie eine Anpassung an volleres Licht nötig. Mr. Sparks wurde jedoch in eine neue Wahrnehmung des subjektiven Aspektes vom Kreuz hineingeführt. Mr. Sparks kam darauf, als er sich dem 6. Kapitel des Römerbriefes zuwandte. Während er diesen Abschnitt las, war es ihm, als sagte der Herr: «Als ich starb, starbst auch du. Als ich ans Kreuz ging, nahm ich nicht nur deine Sünde mit, sondern auch dich. Als ich dich mit nahm, nahm ich dich nicht bloß als Sünder mit, als den du dich betrachten betrachten mochtest; sondern ich nahm dich als all das mit, was du von Natur aus bist, dein Gutes und dein Schlechtes; deine Fähigkeiten und deine Unfähigkeiten; ja, alle deine Hilfsquellen. Ich nahm dich mit als «Mitarbeiter», als «Prediger», als «Organisierer». Mein Kreuz bedeutet, dass du nicht einmal für mich irgend etwas von dir aus sein oder tun kannst; wenn irgend etwas zustande kommen soll, muss es von mir aus kommen, und das bedeutet ein Leben absoluter Abhängigkeit und absoluten Glaubens».

Mr. Sparks' zweiter Schwerpunkt, und das Zweite, zum dem der Herr in geführt hatte, war das eines Lebens im Geist. In dieser Angelegenheit erkannte er, dass ein Unterschied besteht zwischen Seele und Geist. Unsere Seele ist «wir selbst in Form von Intelligenz, Wille, Gefühl und Energie». Der Heilige Geist wohnt in unserem Geist, welcher «als der erneuerte und bewohnte Geist das Organ der geistlichen Erkenntnis, des Vorsatzes und der Kraft ist».

Der dritte Schwerpunkt war die himmlische Natur, Berufung und Bestimmung der Gemeinde als der Leib Christi. In Bezug darauf schrieb Mr. Sparks: «Es ist die Gemeinde, welche die vorrangige Aufmerksamkeit des Herrn besitzt in dieser Heilszeit. Alles in seinem Sinn und seiner Aktivität bezieht sich darauf. Das bedeutet unter anderem, dass alles Beziehungslose, alle Unabhängigkeit, alles, was nur persönlich, nur gruppenbezogen, exklusiv oder gesondert ist, mit Sicherheit das volle Ziel Gottes verfehlt und über einen bestimmten Punkt hinaus nicht sein Siegel trägt ». Die Gemeinde ist, in Mr. Sparks' Sicht, etwas völlig Organisches und entstammt dem göttlichen Leben. Die Situation im Christentum, mit ihren vielen von Menschen verursachten Trennungen und Institutionen, blieb weit hinter der göttlichen Vorstellung zurück. In Mr. Sparks' Erfahrung hatte er das Gefühl, er müsse das System des Christentums beiseite legen.

Er schrieb: «Nachdem wir so das ganze frühere System des organisierten Christentums beiseite gelegt hatten, verpflichteten wir uns selbst dem Prinzip des Organischen. Keine «Ordnung» wurde «aufgestellt», keine Beamte oder Diener wurden mehr eingesetzt. Wir überließen es dem Herrn, durch Begabung und Salbung sichtbar zu machen, wer von ihm zur Aufsicht und zum Dienst ausgewählt worden war».

Auch wenn Mr. Sparks klar erkannte, dass Trennungen und Denominationen eine Abweichung vom ursprünglichen Weg und der Absicht des Heiligen Geistes waren, realisierte er gleichzeitig, dass Gott sie so oft gebraucht und gesegnet hat. Aus diesem Grunde verurteilte er sie nicht, und forderte die Leute auch nicht auf, sie zu verlassen. Vielmehr war alles eine Frage dessen, wie der Herr die Einzelnen führte und was der Geist sich vorstellte, was jedoch allen klar sein sollte, war, dass es «die Gemeinde war, die für den Herrn in dieser Heilszeit von vorrangigem und ausschließlichem Interesse war».

Diese drei Schwerpunkte müssen einander begleiten. Auf der Basis der Erfahrung des Kreuzes können wir ein Leben wirklich im Geist führen. Auf diese Weise besteht die Gemeinde aus lebendigen Gläubigen als einer organischen Einheit, die dem gesamten Universum einen lebendigen Christus präsentiert.

Der Weg in die  
Freiheit des Geistes  
von Manfred R. Haller

4.1c Das Ziel des Geistes (Forts.)

Christus, das Zentrum aller Dinge (Forts.)

3. Seine Fülle (alle Gaben und Kräfte) (Forts.)

6. Einem ändern verschiedene Arten von Sprachen (1. Kor. 12,10b)

Es lohnt sich, darüber nachzudenken, weshalb an den meisten Stellen, wo über die Taufe in den Heiligen Geist gesprochen wird, ob direkt oder nur andeutungsweise, als erstes auf das Reden in anderen Sprachen hingewiesen wird. Z.B. in Apostelgeschichte 2,4: «Und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und fingen an, in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen». Die meisten Christen sind sich darüber einig, vor allem die sog. «Nichtcharismatiker», dass es sich hier um ein einmaliges Zeichen handelte, das aller Welt und der ganzen Geschichte nach Pfingsten deutlich machen sollte, dass das, was mit Jesus Christus in Galiläa und Judäa passiert ist, durch das Kommen des Heiligen Geistes nun für die ganze Welt Heilsbedeutung bekommen habe. Darum habe sich der Heilige Geist an alle dort vertretenen Nationen «in ihrer Sprache» gewandt, damit sie authentisch von den «großen Taten Gottes» Kenntnis nehmen konnten.

Erstaunlich ist nur, dass sich dieses Zeichen im Hause des Kornelius wiederholte: «Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, so viele mit Petrus gekommen waren, gerieten außer sich, dass auch auf die Nationen die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen worden war; denn sie hörten sie in Sprachen reden und Gott erheben» (Apg. 10,44-46). Hier waren nur «Gläubige aus der Beschneidung» anwesend, die hebräisch (bzw. aramäisch) sprachen, und Menschen aus dem Bekanntenkreis von Kornelius, die alle die damals übliche Weltsprache Griechisch sprachen. Sie hätten also alles in der Sprache verstehen können, die Petrus gesprochen hatte; ein besonderes «Sprachenwunder» wäre hier also nicht nötig gewesen. Warum aber dann dennoch das «Reden in Sprachen»? Der Text sagt es ganz genau: Erst als sie sie «in Sprachen reden und Gott preisen hörten», waren sie sicher, dass der Heilige Geist nun auch auf die Heiden gefallen war. Das Sprachenreden war also ein Identifikationszeichen für das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist von Pfingsten! Der ausgegossene Geist manifestiert sich entscheidend im «Reden in anderen (fremden) Sprachen».

Nehmen wir zwischendurch noch das Beispiel aus Apostelgeschichte 8: Philippus, der eigentlich als «Diener zu Tisch» in der Jerusalemer Gemeinde eingesetzt und «gesalbt» worden war, fing in Samaria an, das Evangelium zu verkündigen, und durch seine Verkündigung geschahen viele außerordentliche Zeichen und Wunder, welche die ganze Stadt in Aufregung versetzte. Auch ein bekannter Zauberer «Simon» war Zeuge dieses Geschehens; dieser hatte durch seine eigenen Machenschaften Aufmerksamkeit erregt, aber als dieser sah, was durch die Verkündigung von Philippus geschah, war er außer sich und wollte unbedingt wissen, durch welche Kraft (oder mit welchen «Zaubermitteln» Philippus diese Dinge zustande brachte. Dabei war noch gar niemand von denen, die durch die Predigt von Philippus zum Glauben gekommen waren, mit dem Heiligen Geist getauft worden. Als die Apostel in Jerusalem hörten, was sich da in Samaria abspielte, schickten sie Petrus und Johannes dorthin, um zum Rechten zu sehen. Petrus war durch die Qualität der Bekehrungen dieser Menschen sehr schnell überzeugt, und sogleich schritt er dazu, ihnen die Hände aufzulegen, damit auch sie den Heiligen Geist empfangen. So lesen wir es in Apg. 8,14ff.: «Als aber die Apostel in Jerusalem gehört hatten, dass Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen; die, als sie hinabgekommen waren, für sie beteten, damit sie den Heiligen Geist empfangen; denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren nur getauft auf den Namen des Herrn Jesus. Dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfangen den Heiligen Geist».

Simon war bei dieser Handlung zugegen, und als er sah, was da geschah, wollte er unbedingt diese Fähigkeit auch haben, dass, wenn er jemandem im Namen Jesu Christi die Hände auflegte, sie in den Heiligen Geist getauft würden. Was bewog ihn dazu? Wir lesen: «Als aber Simon sah, dass durch das Auflegen der Hände der Apostel der Heilige Geist gegeben wurde, bot er ihnen Geld an und sagte: «Gebt auch mir diese Gewalt, damit jeder, dem irgend ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfangen» (Apg. 8,18). Hier wird nichts von «Sprachenreden» gesagt. Aber es heißt klar: «Als aber Simon sah...» Er hatte etwas beobachtet, das in seinem ganzen «Zauberei-Arsenal» nicht vorkam, das er nicht besaß, das aber sehr überzeugend wirkte. Die Leute verhielten sich so, dass man unweigerlich daraus schließen musste, dass auch sie jetzt mit dem Heiligen Geist getauft worden waren, mit andern Worten, dass der Geist nun auch auf sie «gefallen» war.

Was konnte dies gewesen sein? Nun, der Schluss liegt nahe, auch wenn es nicht ausdrücklich erwähnt wird (für die Beteiligten war es ohnehin selbstverständlich), dass sie «in Sprachen redeten und (entweder) prophetisch redeten oder aber Gott (in andern Sprachen) priesen. Natürlich ist dies nur eine mögliche Deutung, aber sie ist äußerst naheliegend und liegt ganz im Zeugnis dessen, was wir sonst diesbezüglich in der Apostelgeschichte finden.

Gehen wir nun noch zu Apostelgeschichte 19, wo Paulus auf seiner zweiten Missionsreise von Korinth aus nach Ephesus geführt wurde und dort einige Jünger traf, die sich dort befanden. Es brauchte für ihn nicht viel, um festzustellen, dass etwas mit diesen Brüdern noch nicht stimmte. Und er ging gleich auf sein Ziel los. Die Frage des Heiligen Geistes musste unbedingt geklärt werden, wenn ihr Glaube echt sein sollte. Also fragte er sie un-mittelbar: «Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr Gläubig geworden seid?» Etwas fehlte, und, auch wenn er sich sicher war, woran es lag, dass ihr Zeugnis nicht glaubwürdig war, wollte er es von ihnen wissen. Die Jünger antworteten: «Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist da ist». Die Übersetzung ist hier dem Verständnis der Übersetzer angepasst worden. Der griechische Text sagt kurz: «Wir haben nicht gehört, dass der Heilige Geist ist».

Gemeint ist sicher nicht, dass sie noch nie etwas vom Heiligen Geist gehört hätten. Die beste Umschreibung ihrer Aussage könnte etwa so lauten: «Wir haben nichts vom Heiligen Geist gehört» (oder davon, dass man ihn haben kann). Paulus bohrt weiter: «Worauf seid ihr den getauft worden?» Für ihn war klar, dass der Empfang des Heiligen Geistes unmittelbar zur christlichen Taufe gehörte, nicht unbedingt gleichzeitig, aber gleich danach, als deren Folge, sozusagen als nächster Schritt. So wunderte es ihn nicht mehr, als er zur Antwort bekam: «Auf die Taufe des Johannes». Die Schrift macht unmissverständlich klar, worin sich die Taufe von Johannes von derjenigen von Jesus unterschied: «Ich zwar taufe euch mit Wasser;

es kommt aber einer, der stärker ist als ich, dem den Riemen seiner Sandalen zu lösen ich nicht wert bin; er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen...» (Lukas 3,16). Wer nur im Sinne von Johannes in Wasser getauft wurde (Taufe zur Buße nach der Bekehrung) kann nicht erwarten, dass der Heilige Geist auf ihn kommt. Johannes taufte nur mit Wasser. Jesus tauft mit dem Heiligen Geist. Das ist seine Mission. Das ist sein Kennzeichen, sein Markenzeichen. Somit gehört die Geistestaufe unbedingt zu einer glaubwürdigen Bekehrung und Zuwendung zum Herrn. Der Heilige Geist war das Siegel auf die Erlösung von Golgatha, das Siegel auch auf die Annahme bei Gott. Was zu Christus gehört, steht unter der Kraft des ausgegossenen Geistes von Pfingsten.

Wie aber wusste Paulus, dass nun der Geist auch auf diese Jünger gefallen war? «Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten (redeten prophetisch)». Da haben wirs. Das Sprachenreden war der Beweis, dass der Geist nun auch auf diese Gläubigen ausgegossen worden war. Auch hier waren keinen fremdsprachigen Leute anwesend. Die Leute verstanden alle das Griechisch, in dem Paulus ihnen die Botschaft von Jesus verkündigte. Das Sprachenreden war das Siegel des Heiligen Geistes auf ihre Taufe, die sie in den Tod und in die Auferstehung Christi einschloss und einbezog. Nun gehörten sie zu Christus - zu dem, auf dem der Heilige Geist ruhte (christos heißt: «gesalbt»), und der mit dem Heiligen Geist taufte. Christus hat sie durch die Taufe in den Heiligen Geist zu einem Teil von sich selbst gemacht. Durch die Geistestaufe waren sie nun «in Christus».

Gehen wir nun weiter zur Auseinandersetzung über das Reden in Sprachen in der Gemeinde in Korinth, wo Paulus korrigierend eingreifen musste und uns dadurch einige tiefe Einblicke in das Wesen dieses Charismas gegeben hat. Die meisten Auseinandersetzungen über das vielverrufene «Zungenreden» stammen aus einem Missverständnis aus Voreingenommenheit gegenüber den Aussagen von Paulus im 1. Korintherbrief. Wir müssen genau hinhören, um was es da geht, und wovon Paulus eigentlich redet. Damit uns dies gelingt, sollten wir einmal alles weglegen, was wir über diesen Brief und die sog. «Zustände» in Korinth zu wissen glauben, um einfach neu zu hören, was der Text selber sagt.

Am Eingang des Briefes erwähnt Paulus, wie er die Gemeinde in Korinth einschätzt und wie sie in den Augen Gottes aussieht: «Ich danke meinem Gott allezeit euretwegen für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus, dass ihr in ihm in allem reich gemacht worden seid, in allem Wort und aller Erkenntnis, wie das Zeugnis des Christus unter euch befestigt worden ist, so dass ihr an keiner Gnadengabe Mangel habt, indem ihr die Offenbarung unseres Herrn Jesus erwartet, der euch auch befestigen wird bis ans Ende, dass ihr untadelig seid an dem Tag unseres Herrn Jesus Christus» (1. Kor. 1,4-8). Ich habe die wichtigsten Voraussetzungen hervorgehoben, unter denen wir diesen ganzen Brief (!) betrachten und beurteilen müssen. So sieht nicht nur Paulus die Gemeinde, sondern so sieht sie im Lichte Gottes, im Lichte der Erlösung, da. So muss sie auch ernst genommen werden. Die Korinther sind durch die Gnade Gottes «in allem reich gemacht worden».

Paulus spezifiziert gleich noch, worin dieser Reichtum besteht: «in allem Wort und aller Erkenntnis». Es sind also alle Voraussetzungen da, dass sie auch in der Praxis ihrer Berufung gemäß leben können. Sie brauchen keine weiteren «Offenbarungen». Dann sagt der Apostel, «das Zeugnis des Christus sei unter euch befestigt worden». Damit meint Paulus das, was durch den ausgegossenen Geist an Pfingsten von der Größe, Herrlichkeit und Kraft «des Christus» wirksam wurde. Dazu gehören alle Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes von Pfingsten, denn der erhöhte Christus hat ja «dieses ausgegossen, was ihr seht und hört» (s. Apg. 2,33b). Die Wirklichkeit dieses Zeugnisses manifestiert sich in Korinth darin, dass sie «an keiner Gnadengabe Mangel hatten». Und gleich fügt er noch die Gewissheit hinzu, dass der Herr sie «befestigen wird bis ans Ende».

Jede Gemeinde, die sich anmaßt, über Korinth zu Gericht zu sitzen und diesen Brief beurteilen zu können, sollte sich diese Frage gefallen lassen: «Könnte Paulus von euch dasselbe sagen, wie das, was er da über Korinth sagt, gleich am Anfang des Briefes?»

«In allem reich gemacht», «das Zeugnis des Christus befestigt», «an keiner Gnadengabe Mangel habend», usw. Dass es in dieser Gemeinde trotzdem vieles zu beanstanden gab, lag nicht daran, dass ihr irgend etwas, fehlte, sondern dass sie mit dem, was der Herr ihr anvertraute, nicht richtig umgingen, dass sie es entweder missbrauchten, oder gering achteten, oder dass sich Menschen in den Vordergrund schoben, denen ihr Renommee wichtiger war als die geistliche Wirklichkeit.

Fassen wir die vordringendsten dieser Probleme kurz zusammen. 1. Die Gemeinde war daran, sich in vier verschiedene Gruppierungen aufzuspalten, von denen sich jede um einen bestimmten Apostel scharte und diesen hervorhob: Es gab also eine Gruppe von Apollofans, eine Gruppe von Petrusanhängern (eher die Judaisierer), und es gab noch eine Gruppe, die Paulus zu ihrem Apostel erklärte und die anderen entsprechend abwertete. Dann gab es noch jene vierte Gruppe, die überhaupt alle Apostel ausklammerte und sich ausschließlich auf Christus berief, was natürlich ganz gut klang, aber dennoch verurteilt werden muss, weil sie die Dienste, die der Gemeinde überhaupt erst zu ihrer Existenz und zu ihrer Fülle verholfen haben, ausschloss.

2. Durch die Fülle an Gaben und Kräften, die in Korinth erlebt werden konnten, gerieten die Korinther in eine fleischliche Begeisterung und fingen an, gewisse besonders hervorstechende Gnadengaben, wie eben das «Sprachenreden» überzubetonen. Das verleitete sie dazu, sich etwas auf diese Gaben einzubilden und darüber zu streiten, wer in der Gemeinde mehr zu sagen hatte.

3. Sie vergaßen, dass zum Zeugnis des Christus nicht nur eine Fülle von Gaben und Kräften gehörten, sondern auch ein heiliger Wandel vor Gott und den Menschen. Sie hatten zugelassen, dass einer in ihrer Mitte mit der Frau seiner Vaters (seiner Stiefmutter) ein Verhältnis einging und sexuellen Umgang pflegte. Obwohl die Gemeinde darum wusste, wurde nichts dagegen unternommen. Durch die «Leute der Chloe», wahrscheinlich besorgte Geschwister, die wenig zu sagen hatten, vernahm Paulus von diesen Missständen und schritt nun, weil er nicht persönlich nach Korinth reisen konnte, mit diesem Brief ein.

4. Es gab heftige Diskussionen darüber, ob man als Christ überhaupt noch heiraten sollte oder nicht. Dieser Frage widmete Paulus ein ganzes Kapitel (7) und beantwortete die Anfrage so, dass er riet, es sei besser, dass «um der Unzucht willen» jeder Mann seine eigene Frau und jede Frau ihren eigenen Mann haben soll. Wer aber nicht an eine Frau gebunden ist, sollte in Betracht ziehen, eher ledig zu bleiben, um ganz für den Herrn dasein zu können. Solche würden aber keine Sünde begehen, wenn sie sich entschließen sollten, dennoch zu heiraten. Nur sollte alles «im Herrn» geschehen.

5. Eine weitere Frage betraf die Teilnahme an Götzenopfern. Da zeigte Paulus auf, dass es für ein wiedergeborenes Gotteskind keine unreinen Speisen mehr gebe. Es sei also keine Sünde, wenn jemand bei einem Gastmahl, zu dem er eingeladen worden sei, von Speisen esse, die offensichtlich vorher irgend einer heidnischen Gottheit geweiht worden sei. Anders verhielt sich die Sache jedoch, wenn ein unsicherer Bruder ihm mitteilt, dass dieses Fleisch einem Götzen dargebracht worden sei. Da sagt Paulus, würden die Korinther sündigen, wenn sie davon äßen, und zwar nicht wegen des Essens, sondern weil sie das Gewissen des Bruders, der es ihnen anzeigte, verletzen würden. Da würde Paulus lieber ganz auf Fleisch verzichten, um nicht am Bruder schuldig zu werden.

6. Ein weiterer Streitpunkt war auch die Frage nach dem «Stand, in dem sich die einzelnen Gläubigen befanden». Berechtigte sie ihre Zugehörigkeit zu Christus, ihre vorherige Position zu verlassen und alle Rechte für sich in Anspruch zu nehmen, die ihnen als erlösten Gotteskindern zustanden? Waren sie durch die Gnade nicht frei geworden und konnten nun tun, was sie für richtig hielten? Paulus rückte ihnen die Dinge wieder zurecht. Jeder soll in der Position verbleiben, in der ihn die Gnade erreicht hatte. Die Ordnungen, in denen sie sich befanden, waren von Gott so angeordnet und sollten deshalb nicht beliebig verschoben werden. Selbst die Frage der Sklaverei sollte nicht willkürlich gelöst werden. Wenn wir den Zusammenhang beachten, den Paulus behandelt, so denke ich, hat hier die Einheitsübersetzung als einzige deutsche Bibelausgabe richtig übersetzt, indem sie sagt: «Wenn du als Sklave berufen worden bist, so lebe lieber als Sklave weiter». Man sieht bei der Textüberlieferung, wie sehr gerade an dieser Stelle immer wieder herumgewerkelt wurde. Der Textzusammenhang jedoch ist ganz klar.

7. Als letztes lasst uns noch die Frage der Auferstehung erwähnen. Durch irgendwelche Einflüsse wurde in der Gemeinde diskutiert, ob denn die Auferstehung wirklich geschehen sei, ob denn Christus wirklich von den Toten auferstanden wäre. Paulus schreitet hier vehement ein. Wer die Frage der Auferstehung in Zweifel zieht, der entzieht dem Glauben jeden Grund. Dann wird das Evangelium sinnlos. «Nun aber ist Christus auferweckt worden!»

Wie konnte es zu diesen Zuständen kommen? Nun, wir vergessen leicht, dass die Gemeinde in Korinth aus dem tiefen Heidentum hervorging und dass sie noch sehr jung, höchstens ein paar Jahre alt war. Vieles aus der Vergangenheit der einzelnen Geschwister war noch nicht aufgearbeitet und musste noch durchdacht und behandelt werden. Das Kreuz war noch nicht tief genug im Leben der meisten Gläubigen durchgedrungen, es gab also noch sehr viel Ungekreuzigtes unter den Korinthern. Ist es da verwunderlich, dass der Umgang mit den übernatürlichen Manifestationen für sie nicht unbedingt leicht war und dass sie in ihrer Einschätzung der einzelnen Manifestationen und Gaben eben noch «daneben» liegen konnten? Eines der Hauptkonfliktfelder in Sachen Charismata war das «Reden in anderen Sprachen».

Lasst mich gleich zu Beginn klar stellen, dass es für Paulus keine Frage war, ob Gläubige in «Zungen» sprechen sollten oder nicht. Er selber redete «mehr in Zungen als ihr alle». Und zu den Korinthern sagte er: «Ihr könnt alle in Sprachen reden». Das «Reden in anderen Sprachen» war das Merkzeichen dafür, dass die Korinther in den Heiligen Geist getauft waren, und das durfte nicht wegdiskutiert werden. Es ging also nicht um die Frage, ob man in Sprachen reden soll oder nicht, sondern nur wann und in welcher Form. Das war die entscheidende Frage, die Paulus behandelt. Wenn er also fragt: «Reden alle in Zungen?» meint er nicht, ob alle dies tun könnten oder nicht. Natürlich konnten alle in Zungen reden.

Es ging um das öffentliche Sprachenreden im Zusammenhang des Gottesdienstes. Da war es vorgekommen, dass alle laut und durcheinander in Sprachen redeten, so dass kein Mensch mehr irgend etwas verstehen oder «auslegen» bzw. übersetzen konnte. Paulus macht klar, dass, was im öffentlichen Gottesdienst geschieht, nur dann Sinn macht, wenn alle verstehen, was gesagt wird, und so alle etwas davon haben. Man muss «amen» sagen können, d.h. «ich bin damit einverstanden», «ich stimme dem zu, was da eben gesagt bzw. gebetet wurde». Wenn Paulus also im Zusammenhang mit dem Reden in anderen Sprachen von «zwei oder drei, und nach einan-der» spricht, dann bezieht sich dies ausschließlich auf den öffentlichen Gebrauch im Gottesdienst. Er präzisiert ja auch gleich: «Ihr könnt alle in Sprachen reden», aber bitte nicht im Gottesdienst, sondern zuhause im persönlichen Gebet, oder auch leise für euch in der Gemeinde, so dass niemand gestört wird.

Dann spricht er auch aus seiner eigenen Erfahrung. Das Sprachenreden ist in erster Linie ein Sprechen des einzelnen Gläubigen zu Gott, also Gebet. Und da offenbart er den Korinthern etwas, das auch wir heutigen ganz neu zur Kenntnis nehmen müssen: «Wenn ich mit den Sprachen der Menschen und der Engel rede» - Es geht beim Sprachenreden gar nicht in erster Linie um das Reden zur Gemeinde, also in Sprachen, die Menschen irgendwelcher Herkunft sollten verstehen können. Es ist auch möglich, dass man «in Sprachen der Engel» redet, also in einer Sprache, die kein Sterblicher spricht und verstehen kann. «Im Geist aber redet er Geheimnisse», kommentiert Paulus, und meint dies durchaus ernst und pietätvoll. Es handelt sich um Geheimnisse Gottes, genau genommen um die Zwiesprache des Geistes mit Gott selbst, also gleichsam um einen «innergöttlichen» Dialog, an dem wir «im Geist» teilhaben dürfen, ja, der eigentlich in unserem erneuerten menschlichen Geist stattfindet. Das ist eine hohe Auszeichnung und ist auch seit je von denen tief empfunden worden, die wirklich echt «in Sprachen reden».

Noch etwas Positives sagt Paulus aus, auch wenn dies von den meisten Auslegern als Begründung gegen das Reden in anderen Sprachen gedeutet wird: «Wer in Sprachen redet, erbaut sich selbst». Wiederum gilt hier, was Paulus im Auge hat. Es geht ihm um den Dienst in der Gemeinde. Da soll alles so geschehen, dass alle «erbaut» werden, d.h. dass «die Gemeinde aufgebaut» wird. Darum sollen nur zwei oder drei in Sprachen reden, und zwar nach einander, so dass es für die Gemeinde verständlich übersetzt werden kann. Das wertet aber in keiner Weise das persönliche Reden in Sprachen ab.

Auferbaut ist auferbaut. Ob die Gemeinde auferbaut wird oder der Einzelne für sich, ist keine Wertung des Redens in Sprachen. Wenn der Heilige Geist in unserem Geist «Geheimnisse Gottes ausspricht», werden wir persönlich auferbaut, auf Gott ausgerichtet, von Gottes Kraft und Gegenwart durchdrungen und empfangen Eindrücke und Mitteilungen von Gott, die wir anders sonst nicht empfangen könnten.

Lasst mich zusammenfassen: Beim Reden in fremden Sprachen handelt es sich um ein Geheimnis. Der Heilige Geist benutzt unseren Geist, um Dinge zum Ausdruck und vor Gott zu Sprache zu bringen, die in menschlichen Worten nicht ausgesprochen werden können. Diese Gabe ist eine persönliche Gabe an das einzelne Gotteskind als Bestätigung dafür, dass der Heilige Geist «auf es gefallen» ist, bzw. dass es mit dem Heiligen Geist getauft wurde. Wenn sie im Gottesdienst öffentlich verwendet wird, dann soll es so geschehen, ja, soll man darum beten, dass es übersetzt wird, damit alle ihr «Amen» dazu sagen können und erbaut werden. Sonst soll der Gläubige schweigen und für sich im Stillen oder zuhause in Sprachen reden. Wer in Sprachen redet, spricht «Geheimnisse» aus, d.h. es handelt sich um Dinge, die Gott erwägt und im innergöttlichen Gespräch zur Sprache bringt, in denen er um die Verwirklichung seiner Ziele sowohl im betreffenden Gläubigen als auch in der Gemeinde und in der Welt ringt. Es ist auch ein Mittel zur persönlichen Erbauung des Gläubigen, zu seiner Festigung und zur Aufrechterhaltung einer unmittelbaren Beziehung zum Geist und zur geistlichen Welt.

Es geht also nicht darum, dass ich irgend einmal in meiner geistlichen Biographie einige unverständliche Silben vor mich hingemurmelt habe und dadurch glaube, die Geistestaufe empfangen zu haben. Da kann man sich sehr wohl täuschen. Wenn der Heilige Geist auf mich gekommen ist und mir das Sprachenreden geschenkt hat, dann ist es etwas, das ich jederzeit praktizieren kann und auch praktiziere, das mich mit dem Bewusstsein seiner Gegenwart und Nähe erfüllt und das mich mit göttlicher Kraft und Weisheit ausrüstet, um ihm geistlich vollmächtig zu dienen.

Mit dem Sprachengebet bzw. dem Reden in anderen Sprachen kommt nämlich auch eine geistliche Vollmacht zum Tragen, die in allem sichtbar wird, was das betreffende Gotteskind tut: Im Zeugnis, indem andere unter dieselbe Kraft gelangen, unter der es selber steht; im Gebet, indem prophetische Worte über seine Lippe kommen und ins Herz derer eindringen, die es beten hören; im Dienst an den Kranken, indem die Kraft der Heilung auf die Kranken kommt, wenn sie ihnen die Hände auflegen und mit ihnen beten; im Dienst der Befreiung, indem durch ihr Wort dämonische Präsenzen weichen und Menschen von satanischen Bindungen frei werden. Ohne diese «Vollmacht» in unserem Leben und Dienst ist unser sog. «Zungenreden» hohl und leer und hat wenig bis gar nichts mit dem zu tun, wovon Paulus hier redet.

Darum ist die Frage heute sehr dringend, die Paulus den Jüngern in Ephesus gestellt hat: «Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr zum Glauben gekommen seid?» Möge der Herr uns helfen, dass wir diese Frage mit einem herzhaften «Ja, Gott sei Dank!» beantworten können. Aber wohlgemerkt: Wer Ja sagt, muss auch den Beweis dafür erbringen, dass das stimmt, was er da behauptet. Von nichts kommt nichts!

Manfred R. Haller